

In Schönheit sterben

Standort. Touristen und Bewohner lieben Wien. Doch internationale Konzerne lassen die Stadt links liegen. Eine Initiative will das nun ändern.



VON PAUL TRUMMER

Der Stephansdom, Schloss Schönbrunn, Melange und Gugelhupf: Das ist Wien für Touristen. Hohe Lohnnebenkosten, 50 Prozent Spitzensteuersatz und kleiner Heimmarkt: Das ist Wien (und Österreich) für internationale Konzerne. „Wien ist eine wirklich lebenswerte

Stadt. Doch das ist zu wenig. Wir brauchen Arbeitsplätze, von denen man leben kann.“ Das sagt Georg Spiegelfeld, renommiertes Immobilienmakler und Gründer der Initiative Smart City. Sieben Mätiager aus Unternehmen wie PricewaterhouseCoopers oder Rhomberg-Bau wollen

quer über die Parteigrenzen für eine aktive Standortpolitik werben, in der Hoffnung, wieder vermehrt internationale Konzerne nach Österreich zu locken.

Die offiziellen Zahlen lesen sich so: 2011 konnte die österreichische Betriebsansiedlungsgesellschaft ABA (Austrian Business Agency) 183 internationale Firmen in Österreich ansiedeln. 1822 Stellen wurden dadurch geschaffen – nach 1383 im Jahr zuvor. Das heißt: Jede neue Firma brachte rund zehn Jobs.

Spiegelfeld ist das zu wenig: „Österreich könnte für viele russische, asiatische oder japanische Unternehmen ein guter Boden sein, um ihre Zentrale hier zu positionieren.“ Allein: Es fehlen die Anreize. Die Osteuropa-Euphorie, von der Wien als Tor zum Osten lange profitieren konnte, ist mit der Krise erlahmt. „Die Drehscheibe Richtung Osten hat sich ausgedreht.“

Spiegelfeld vermisst von der Politik jegliche Initiative für mehr Unternehmensansiedlungen: „Wien stirbt in Schönheit.“ Nur 30 Minuten von hier würden Unternehmen in Bratislava „ein Steuerparadies“ vorfinden. Die Slowakei hat eine Flat Tax von 19

183 internationale Firmen siedelten sich im Vorjahr in Österreich an. Die 1822 dadurch geschaffenen Jobs sind einer Initiative zu wenig. Sie fordern neue Anreize für die Ansiedlung von Konzernen.

Prozent. „Es gibt da und dort bereits Überlegungen, abzusiedeln.“

Von der Politik fordert die Initiative mehr Anreize: „Spiegelfeld: Wir hätten z. B. ein Sparpaket mit Vision gebraucht, wo etwa nach drei harten Jahren wieder Steuersenkungen winken.“ Gleichzeitig müsse versucht werden, den Spitzensteuersatz runterzubringen: „Und irgendwann muss auch eine Flat Tax kommen“. Auch die Lohnnebenkosten seien im internationalen Vergleich viel zu hoch.

Passiert weiter nichts, fürchtet er um den Immobilien- wie den Arbeitsmarkt: „Wenn die Konzerne weg sind, sind auch die Arbeitsplätze weg. Und ich habe Sorge, dass unsere Kinder einmal alle ins Ausland arbeiten gehen müssen.“

Lohnkosten als Problem

Neu hier. Großteil der Firmen kommt aus Deutschland.

Unternehmen in Österreich ansiedeln ist kein Leichtes. Das weiß auch René Siegl, Geschäftsführer der zuständigen Austrian Business Agency: „Die recht hohen Lohnnebenkosten und der für manche Unternehmen kleine Heimmarkt sind am ehesten Gründe für das Nicht-Zustandekommen von Ansiedlungen.“ Probleme bereiten ihm auch Arbeitsgenehmigungen für Manager: Bei der dafür geschaffenen Rot-Weiß-Rot-Card gebe es noch Verbesserungsbedarf.

Die Krise hat die Zahl der Ansiedlungen sinken lassen: 2008 betreute die ABA noch 112 internationale Unternehmen bei der Ansiedlung in Wien, 2011 waren es 91. „Die größte Gruppe waren mit 28 Firmen wieder deutsche Unternehmen“, so Siegl, aber auch sieben japanische und fünf chinesische Unternehmen kamen 2011 neu nach Wien. Mit einem Headquarter-Congress will die Wirtschaftskammer Wien im Herbst verstärkt für Wien als Europa-Standort für Konzerne werben.



Immo-Manager Spiegelfeld (ganz rechts) mit dem Smart-City-Team



Hartmut Mehdorn, CEO der Air Berlin, tritt Oneworld bei

Vielflieger-Offensive

Bilanz. Air Berlin tritt Oneworld bei und schreibt Verluste. Bei Niki will man einen Betriebsrat.

Air Berlin ist seit Dienstag das 13. Mitglied des internationalen Luftfahrtbündnisses Oneworld. Die zweitgrößte deutsche Fluggesellschaft kann damit ihren Kunden die Verbindungen ihrer zwölf Partner anbieten. Das Oneworld-Streckennetz umfasst rund 800 Ziele in 150 Ländern mit 8750 Flügen am Tag. Air Berlin alleine fliegt 162 Flughäfen in 40 Ländern an. Vorstandschef Hartmut Mehdorn sprach von einem „wichtigen Schritt“ für das Unternehmen. Air Berlin könne nun nicht nur ein globales Streckennetz anbieten, sondern auch von den Vorteilen der weltweiten Allianz profitieren, wie etwa zusätzlichen Passagierströmen und einer höheren Effizienz. Der Vorsit-

zende des Oneworld-Verwaltungsrates, Tom Horton, sagte, der Fokus des Bündnisses liege auf Vielfliegern. Mit Air Berlin komme nun „eines der attraktivsten Streckennetze hinzu, das Europas größte Volkswirtschaft abdeckt“. Zu Oneworld gehören American Airlines, British Airways, Cathay Pacific, Finnair, Iberia, Japan Airlines, LAN, Malév Hungarian Airlines, Mexicana, Qantas, Royal Jordanian, die russische S7 Airlines und 20 kleinere Unternehmen. Die beiden größeren Bündnisse sind die Star Alliance (Lufthansa) und das Skyteam (mit Air France/KLM).

Miese Bilanz Nicht gut sieht es bei den Geschäftszahlen von Air Berlin aus:

Am Freitag musste die Verantwortlichen für das Geschäftsjahr 2011 einen Rekordverlust von 272 Millionen Euro bekannt geben.

Die Mitarbeiter der Airline Niki (flyNiki), an die Air Berlin verkauft, wollen am 1. Mai einen Betriebsrat wählen. An die 800 Mitarbeiter arbeiten für die Airline. Neun von zehn von ihnen sind über die Leiharbeiterfirma Labour Pool Personalleasing GmbH ausgelagert, das sind alle Piloten, Flugbegleiter und Techniker. Für die Fluggesellschaft erhöht das die Flexibilität beim Personal. Eine Festanstellung bei Niki ist erklärtes Ziel der Initiative „Betriebsrat4Niki“ – die Mitwirkenden wollen noch anonym bleiben. Sie fürchten Kündigungen.